

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 23 (1878)  
**Heft:** 23

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 23.

Erscheint jeden Samstag.

8. Juni.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.)  
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzing in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressieren.

**Inhalt:** Über die Notwendigkeit der Fortbildung der Töchter. II. — Vaterland und Heimat. II. — Schweiz. Aus dem Kanton Glarus. — Internationales Institut für weibliche Erziehung im Tessin. — Allerlei. — Ausland. Aus Frankreich.

## Über die Notwendigkeit der Fortbildung der Töchter.

(Von J. K. Wellauer in Freidorf-Watt.)

### II.

#### Die zweite Aufgabe einer Frau liegt in ihrer Stellung als Gattin.

In dieser Stellung soll sie ihrem Gemahl mit Rat und Tat beihelfen, so weit die irdischen Kräfte möglich ist. Steht sie auch zu demselben im Verhältnisse der Nebenordnung, so darf sie doch nicht vergessen, dass er das *Haupt* der Familie ist und dass sie bei divergirenden Ansichten und Meinungen dem Willen des Familienhauptes, bei dem der Entscheid liegen muss, sich unterordnen soll. Wo es ihr jedoch Pflicht zu sein scheint, ihren eigenen Willen zur Geltung zu bringen, da soll dies in einer Weise geschehen, welche sowohl ihrer Würde als der des Mannes angemessen ist. Sie soll sich dessen stets bewusst sein, dass es ihre Pflicht ist, dem Gemahl mit Sanftmut und Liebe zu begegnen, und dass rauhes, zänkisches Wesen sie in hohem Grade entert. Ein keifendes Weib ist wie der — Gottseibeiuns! der alle bösen Geister herbeiruft. Die Gemalin soll ihrem Gemahl nicht bloß die heimische Wohnstätte, sondern das Leben überhaupt so angenehm als möglich machen, sowie dieser in gleicher Weise für sie zu sorgen pflichtig ist. Wenn er, der in den Sorgen und Mühen der Arbeit seine Kraft fast über Vermögen anstrengt, ermattet, oder wenn er im Kampfe mit feindlichen Elementen und im Widerstande feindlicher Personen finster gestimmt wird, so bedarf er der Aufheiterung, und wenn infolge von Überanstrengung der Schmerz in den Gliedern und infolge von Sorgen und Sorgen auch im Kopfe brennt, so bedarf er heilender Zerstreung und Erholung. Sie, die Gemalin, ist's nun, die in durch liebevolles Wesen und kluge Behandlung umstimmen und genesen machen kann, und dies darum auch tun soll. Von der ehelichen Treue rede ich nicht; diese zu halten, ist das strengste Gebot der Ehe. Über die

intimsten geschlechtlichen Beziehungen zu reden, ist aber ein Gebot der Humanität. Es muss als ein großer Fehler bezeichnet werden, dass man Töchter in den Ehestand treten lässt, ohne sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche der unregelmäßige geschlechtliche Umgang mit sich bringt, und dass man sie nicht mit den unheilvollen Folgen bekannt macht, welche einem maßlosen, verfehlten Geschlechtsleben erwachsen. Da ist's unrecht getan, wenn man aus Scheu von den innigsten Beziehungen der Ehe schweigt und mit gutem Rate und weisen Lehren und ernstlichen Ermahnungen zurückhält. Bis die jungen Eheleute durch Erfahrung klug geworden, gehen nicht selten ihre Gesundheit, ihre Kraft, ja ihr ganzes Lebensglück verloren. Sollen sie denn erst durch unersetzbaren Schaden klug werden! Sollen sie erst durch die Schule des Unglückes hindurch oder halb zu Grunde gehen oder eine entervte Nachkommenschaft pflanzen, ehe sie Lebensweisheit lernen und üben! Wenigstens durch belehrende Lektüre sollte man und zwar auf dem Wege legislativer Verordnung *alle* Töchter (aber auch die Jünglinge) mit den Verhältnissen der Ehe bekannt machen, welche ihre Gesundheit, ihr Lebensglück, ja das Glück der Familie überhaupt und in notwendiger Folge davon auch das Glück des States in so hohem Grade bedingen. Schon Moses hat die Stimme der Vernunft als einen Gottesruf erachtet, der in Bewegung hat, dem Volke Israel bezüglich Vorschriften zu geben, Vorschriften, welche alle vernünftigen beachten haben, auch ehe sie durch die mosaische Kodifikation stereotyp geworden; die Folge davon war eine außerordentlich rapide Vermerung und eine hohe individuelle Kräftigung des Volkes. In unserer Zeit, der Zeit des Aufschwunges der Naturwissenschaften, sollte man nicht hinter den bezüglichen Vorschriften des Moses so zurückbleiben, dass man die Verhältnisse, welche für die Individuen wie für die Gesamtheit von so weittragenden Folgen sind, gar nicht gedenkt. Wenn man warnimmt, dass so viele Frauen (und auch Männer) in den ersten Jahren ihres Ehestandes abgeschwachen, bleich und kränklich werden und dann fortan

ein serbelndes Dasein fristen, das weder Leben noch Tod ist, so kann sich ein Volksfreund des Wunsches nicht erweren, es möchte so oder anders, durch belerende Lektüre oder durch belerende mündliche Mitteilungen oder auf irgend eine andere Weise, der leichtsinnigen Zerstörung der Gesundheit und des ehelichen Glückes entgegen gearbeitet werden. Oder sollte es denn nicht möglich sein, Rat und Hülfe zu schaffen! Wenn schon der vernünftige Bauer seiner trächtigen Zughabe schont, sollte man denn nicht vilmer das Gebot der Humanität, schwangere Frauen nicht mit schweren Arbeiten zu belasten, respektiren?! Und doch ist dis so oft nicht der Fall. Das eidgenössische Fabrikgesetz ist auch von dem berürten Gesichtspunkte aus als eine große Woltat zu begrüßen.

*Der Gemal will in seiner Lebensgefärtin auch eine geistvoll unterhaltende Gesellschafterin besitzen.* Desshalb ist es Pflicht der Eltern, dafür besorgt zu sein, dass Geist und Gemüt irer Töchter in edelster Weise gebildet werden. Eine geistvolle, edelgesinnte Frau imponirt durch Bildung und Würde, und si fesselt iren Gemal mit höherer Gewalt; si imponirt selbst dann noch, wenn ir di Reize körperlicher Schönheit abgehen. Ein angenehmes äußere, Wolgestalt und blühende Gesichtsfarbe, das sind wünschenswerte Eigenschaften der Taille, und man vermisst si ungern bei Frauenzimmern; doch nur di Schönheit des Geistes, Intelligenz, Gemütsreichtum und edle Willenskraft, verleiht inen di ächte Frauenwürde. Und bei Erkenntniss dieser Warheit sollte man sich nicht bewogen fühlen, den Töchtern gedigene Bildung zu gewären wi den Jünglingen!! Kann man denn noch übersehen, welch hohe Bedeutung di ächte Geistesbildung einer Frau, einer Gemalin, für das Glück und di Wolfart der Familie hat!! Fürwar, da müsste man mit offenen Augen nicht sehen und mit tätigem Verstande nicht erkennen, wenn man sich des hohen Wertes der Frauenbildung nicht klar bewusst wäre, und wenn man nicht schon längst di Überzeugung gewonnen hätte, dass dise Bildung in höchst segenbringender Weise dem andern Geschlecht zu gute kommt. Findet der Mann zu Hause nicht di geistige Unterhaltung, der er als gebildete Person so ser bedarf, so sucht er si anderswo, und das Band, das in mit seiner Lebensgefärtin verbinden sollte, bekommt dadurch einen bedenklichen Riss, durch den alle Teufel schlüpfen, um in der Familie bösen Spuck zu treiben. Zweckmäßig geleitete Institute können in Rücksicht der geistigen Ausbildung der Töchter vil leisten; aber es werden doch immer nur wenige di glücklichen sein, welche solche Institute besuchen können: denn das kostet Geld und abermal Geld, vil Geld. So zweckmäßig organisirt und so gut geleitet solche Institute sein mögen, so genügen si eben der Kosten wegen dem allgemeinen Bedürfnisse nicht, und wir müssen auf andere Bildungsgelegenheiten Bedacht nemen, um auch unbemittelten und selbst ganz armen Töchtern di Woltat weitergehender Bildung zukommen zu lassen.

### Di dritte Aufgabe der Frau ligt in irer Stellung als Mutter und Erziherin.

Wenn bei den alten Spartanern eine Frau Mutter geworden, so wurde der junge Erdenbürger ärztlich untersucht, und fand es sich, dass er schwach, gebrechlich oder kränklich war, so wurde im gewaltsam das Leben genommen, um in einem langen Sichtum zu entrücken, weil ein serbelndes Individuum ein unglückliches Dasein fristet und auch anderen zur Last fällt. Unser christliches Zeitalter verurteilt dise Sitte als eine Barbarei, und wol nimand würde es billigen, wenn einer den Vorschlag brächte, jene Sitte bei uns einzuführen. Aber di alten Spartaner und wol auch di Israeliten alter Zeit hätten gewiss auch unser Zeitalter, das so vile Schwächlinge in di Welt hineinstellt, als ein inhumanes gebrandmarkt. Wir lassen di neugeborenen Kinder leben, seien si stark oder schwach, gesund oder krank. Ist ein Individuum außer Stande, sich selbst durch's Leben zu helfen, so sind andere pflichtig, im Hülfe zu leisten; der Grundsatz der Solidarität ist heutzutage ein Lebensprinzip, das in allen zivilisirten Staten zur Anwendung kommt. Di Gesellschaft tut aber doch nicht genug; si sollte auch dafür sorgen, dass das Leben des Individuums durch eine verkerte Behandlungsweise in der Erziehung nicht gefährdet werde.

Di Mutter ist di erste Person, welche di Erziehung des Kindes zu übernehmen hat. Ire Aufgabe ist keine leichte. Si ist schwer, weil si vile Mühe und Arbeit, Entsagung und Ausdauer erfordert; si ist schwer, weil außerdem vile und vilerlei Kenntnisse, welche aus einem reichen Schatze von Erfahrungen resultiren, zu erwerben sind. Autodidaktische Experimente füren auch da nicht zum Zile. Man findet, es sei absolut notwendig, dass di Leramtskandidaten Physiologie, Psychologie und Pädagogik studiren; aber di ersten und einflussreichsten Erziher, di Mütter, lässt man one Sach- und Fachkenntniss Erziehungskünstelei treiben, wobei gar oft unter tausend Felgriffen di Kinder verzogen werden. Ich verweise hir auf das, was ich gesagt, als ich über häusliche Erziehung schrib. Di Anthropologie ist ein Wissensgebiet, das keinem Erziher und also auch keiner Mutter fremd sein darf, und si ist ein Lurfach, das man nach guter Anleitung planmäßig studiren muss. In ir ist di reichste Fülle von Erfahrungen verwertet worden; da findet sich alles wissenswerte in gesetzmäßiger Ordnung. Dis überhebt den Erziher, der sich da Rats erholt, der Mühen, welche der sich gefallen lassen muss, der erst durch eigene Erfahrung klug werden muss, und bewart in oft auch vor dem Schmerze zu später Reue. Wi so manches Kind wird in seiner physischen und geistigen Entwicklung schwer geschädiget, weil seine Ernärerin und erste Erziherin nichts von Physiologie, nichts von Psychologie, nichts von Pädagogik versteht und weil si in Sachen der Erziehung noch keine Erfahrungen gemacht hat. Da muss in irgend einer Weise geholfen werden; di Frauen sollen nicht bloß Kinder gebären — si sollen diselben auch vernünftig erziehen

können. Vom Tage der Geburt an bedarf das Kind sorglicher und kundiger Pflege; würde diese allen Wigenkindern zu Teil, so würden nicht so viele derselben schon im ersten Lebensjahre sterben. Schon die Ernährung des Wigenkindes ist so folgeschwer, dass dieselbe zu großem Teile sein späteres Lebensglück bedingt. Kann das Kind sich frei bewegen, so ist es zu leiten, und wenn es genug erstarkt, so ist der Tätigkeitstrieb durch zweckmäßige Beschäftigung zu regieren, etwa nach der Idé Fröbels, wie diese sich in gutgeleiteten Kindergärten realisirt. Durch Lere und Beispiel muss das gute eingepflanzt, durch Warnung und strenge Zucht das böse abgewöhnt werden. Der gesunde religiöse Sinn der Mutter wird ihrem Erziehungsgeschäfte die rechte Weihe geben; dieser Sinn darf keinem Erziher fehlen. Die Mütter sind die Pristerinnen des Hauses; mer durch sie als durch die Geistlichen wird eine Religionslere in's Leben übersetzt.

(Schluss folgt.)

## Vaterland und Heimat.

### II.

Während *patris* und *patria* als Ableitungen von *pater* nur wenige Sprossformen aus sich heraus zu treiben vermochten, ist die Sippschaft des Wortes *heim* ähnlich derjenigen des Wortes *Haus* eine ganz beträchtliche. Man hat in älterer und neuerer Sprachschicht neben dem Stammworte *das Heim*: die *Heimat*, die Verben *heimen*, *heimsen*, *heimlen*; sodann *heimisch*, *heimlich*, die *Heimlichkeit*, das *Heimchen*, die Adverbien *heim* und *daheim* mit einer Menge Partikelkompositionen: *heimsuchen*, noch bei Luther so viel als besuchen, Mariæ *Heimsuchung*, neben feindlich anfallen, heimbringen, heimfahren, heimfallen, heimführen, heimgeben, heimgehen mit Heimgang, einem heimgeigen, heimgeleiten, heimhinken, heimholen, ein Weib z. B., heimkeren, heimkommen, heimleuchten, heimreisen, heimschicken, heimssetzen, anheimstellen, heimtun, heimtragen, heimtreiben, heimwandeln und heimwandern, heimwatscheln, heimweisen, heimwollen, heimzalen, heimziehen, heimzündun u. v. a. Man erkennt aus ihnen, dass *heim* neben seiner an's Herz gewachsenen Bedeutung auch sehr nüchterne Seiten aufweist, die unter anderem bei solchen in's Gewicht fallen, welche selber nicht mer nüchtern sind. Der Ableitung *Heimat* eignet, aber, wie es scheint, nicht von Anfang an, der idealere Begriff schon mer als dem Stammworte; doch hat die Polizei sich nicht geschaut, einen *Heimatschein* zu erfinden.

Besitzt also die altdeutsche Sprache im Worte *heim* immerhin einen, wenngleich nicht vollkommen gleichwertigen Vertreter der griechischen *patris* und der römischen *patria*, so felt dagegen der altdeutschen Literatur und Dichtung das geschlossene Geistesleben, das die alten für und um ihre *patria* schon früh ausgebildet hatten. Nicht dass es schon in früher Zeit den Deutschen an patriotischer Denkart und an Aussprüchen derselben gemangelt hätte; aber das Wort felte, an das sich eine solche Denk-

art bequem angeschlossen hätte, wie sich z. B. *Minne* als Brennpunkt mitten in eine umfangreiche Dichtung gestellt sah. Walther v. d. Vogelweide hat sein Vaterland in dem schönen Lide besungen: Ir sult sprechen willekomen! Auch hir ist der Name, den er Deutschland gibt, immer noch das Wort *Land*:

Tiutsche man sind wolgezogen,  
rehte als engel sind diu wip getan;  
swer si schiltet, de ist betrogen,  
ich enkan sin anders nicht verstan;  
tugent unt reine minne,  
swer die suochen wil,  
der sol komen in unser lant, da ist wunne vil,  
so lange müeze ich leben darinne.

Unsere schweizerischen Schlachtenlieder des 14. und 15. Jahrhunderts sind gewiss von vaterländischen Gedanken getragen; das Wort, mit dem sie das Vaterland benennen, ist einfach die *Eidgenossen* oder *Zürich*, *Bern* u. dgl. Ebenso wenig wird man ein solches Wort in schweizerischen und anderen älteren Chroniken finden.

Jedoch auch nicht an das *Heim* oder an die *Heimat* schloß sich im Mittelalter eine geschlossene Kette von dichterischen Gedanken oder Sprüchen. Dazu war die Welt, wie es scheint, noch zu kräftig, noch zu realistisch. Alte Lieder des *Elends*, der Fremde gibt es; Lieder der *Heimat* sind mir aus älterer Zeit keine bekannt. Die höfische Dichtung besang die Herrlichkeit Gottes, die Lieblichkeit der Frauen, höfische Zucht und Sitte; sie mischte sich in den Streit zwischen Stat und Kirche: für die Sensucht nach der Heimat hatte sie noch keine geschlossene Form, ob auch vereinzelt diese Richtung des Gemütslebens auch dem Mittelalter nicht fremd ist.

Swer daheime nicht enhât,  
wie maniger guoter dinge der darbet!

sagt der Spassvogel; und Walther singt:

Nu bin ich erwacht, unt ist mir unbekant,  
daz mir hie vor was kundic als min ander hant;  
liute unde lant, da ich von kinde bin erzogen,  
die sint mir worden recht, als ob ez si gelogen.

Die spätere volksmäßige Dichtung sang von Liebe, Wein, Weib, Gesang, Jagd, Wanderschaft, von Gott, von Kampf und Sieg, aber nicht von der Heimat. Das einzige Heimwehlid, das mir bis jetzt aus dieser Zeit begegnet ist, bezieht sich auf die himmlische Heimat:

Ich wölt, daß ich doheime wär  
und aller welte trost enbär,  
ich mein doheim in himelrich,  
do ich Got schowet ewenlich.

Am ehesten findet der Heimbegriff in diesen Zeiten seinen Ausdruck im Sprichwort: Daheim ist der Mann zweien —; daheim ist gut gelert sein —; bleib daheim und warte des deinen, so rupft man dich nicht —; daheim, geheim —; daheim heilig, im Krige mannlich, in beiden fürsichtig —; leb dir und bleib daheim —; Ost oder West, daheim ist das best —; im Haus daheim, bricht nicht die Schuh und stößt kein Bein —; daheim erzogen Kind ist in der Fremde wie ein Rind —; eine Mule, die nicht umgeht, ein Backofen, der nicht heizt, und eine Mutter, die nicht gern daheim ist, sind unwert.

Im spätern Verlaufe des Mittelalters erhielt der auch den Deutschen nicht unbekannt, aber eines Zentralwortes entberende Begriff *patria* allmählig auch seine äußere Sprachform dadurch, dass man anfang, *patria* durch *Vaterland* zu übersetzen. Vereinzelt ist das schon in den Zeiten der höfischen Dichter geschehen, wiewohl im Nibelungenlied, bei Walther, bei Wolfram und ihren hervorragenden Zeitgenossen das Wort sich nicht findet. Dass man es wirklich suchen musste, zeigt der Umstand, dass man *patria* auch wohl durch *das Vaterheim, die Vaterheime, die Vaterheimüete* und *die Vaterheimat* verdeutschte. Namentlich der christliche Tropus vom himmlischen Vaterlande trug dazu bei, das Wort bei uns einzubürgern. „Hab dinin ougen uf und luog, war (wohin) du hoerest! Du hoerest in das vaterland des himelschen paradises. Du bist hie ein frömbde gast, ein ellende bilgri. Und darumbe, als ein bilgri ilet hin in sin heimuot, da sin die lieben friund wartend, also sol din ilen sin hin in das vaterland.“ Je größer der Einfluss der lateinischen Literatur und Sprache wird, desto beliebter wird das Wort *Vaterland*. Zur Zeit der Reformation ist es schon nicht mehr selten. Zwar Vadian braucht es nicht, aber *Sebastian Brand* hat es einmal im Narrenschiff; *Johannes Kessler* nennt St. Gallen, *Hans Sachs* Nürnberg sein Vaterland. *Zwingli* sagt es von der Eidgenossenschaft. *Luther* hat *Vaterland* ein par mal in der Bibel, ob er gleich als der ächtteste Verdeutscher jenen Prophetenspruch so verdeutscht, dass ein Prophet *daheim* nichts gelte. Auch *Hutten* nennt Deutschland das *Vaterland deutscher Nation*.

Doch sind diese Männer und Schriftsteller immer noch mehr Träger des erwachenden vaterländischen Gedankens als Ausbilder einer geschlossenen, vaterländischen Rede.

Geläufiger wird das Wort *Vaterland* im 17. Jahrhundert, als der Einfluss der lateinischen und daneben und zumeist der neuromanischen Sprachen in Deutschland so wirksam wurde; und sämtliche neuromanische Sprachen hatten das lateinische Wort; die Spanier, Portugiesen und Italiener ihr *patria*, die Franzosen ihr *patrie*. Jedoch die vaterländische Gesinnung wuchs damit nicht, vielmehr steht der vermehrte Gebrauch des Wortes *Vaterland* im 17. Jahrhundert eher im umgekehrten Verhältnisse zur Liebe zum Vaterlande. Noch im Beginne des 18. Jahrhunderts stand im großen Zedler'schen Universallexikon unter dem Artikel *Vaterland* zu lesen: die Liebe gegen das Vaterland könne keineswegs gänzlich geleugnet werden.

Erst mit der eintretenden Widergeburt des geistigen Lebens in Deutschland und der Schweiz gewann das Wort *Vaterland* im Norden der Alpen eigenes Leben und wurde zum Ausdruck einer immer stärker und lebendiger werdenden Gesinnung.

Sag an, Helvetien, du Helden-Vaterland,

Wi ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?

Ist der bekannte Ausspruch des noch jugendlichen Haller. Die Geschichte der helvetischen Gesellschaft ist zugleich die Geschichte des Wortes *Vaterland* in der Schweiz und soll hier nicht wiederholt, sondern bloß der Rede erwähnt werden, welche der Präsident der Gesellschaft, Stockar von Neun-

forn, im Jahre 1777 in Schinznach hielt. Sie handelt über das Thema: was ist mein Vaterland? und teilt den Begriff desselben folgendermaßen: „Wir alle haben ein doppeltes Vaterland: dasjenige, dem wir unmittelbar Leben, Erziehung, Sicherheit, kurz alle die besten Güter des Lebens zu danken haben, dasjenige, welches Eltern, Gatten, Kinder, die ersten Gegenstände unserer Zärtlichkeit in sich schließt —; und dann jenes allgemeine Vaterland, zu dem alles gehöret, was sich in der Hand der Vorsicht zu einem großen oder kleinen, wie man den Maßstab annimmt, aber allemal von den übrigen Völkern absonderten ganzen gebildet und in dem Bund der Freiheit durch unauflöbliche Bande vereinigt ist.“ Ob auch schon mancherlei Rhetorik und Wortgepränge an das Wort sich anschloß, es hat dennoch großes gewirkt.

In Deutschland hat Klopstock zuerst dem Vaterlande besondern Raum gegönnt:

Was tat dir, Tor, dein Vaterland?

Dein spott ich, glüht dein Herz dir nicht

Bei seines Namens Schall!

Neben ihm war den preussischen Dichtern, Gleim, Kleist und Genossen das Vaterland warm an's Herz gewachsen; ihr Vorgang hat unsern Lavater zu seinen Schweizerlidern angeregt. Von Claudius stammt das Lid:

Stimmt an mit hellem, hohem Klang,

Stimmt an das Lid der Lider,

Des Vaterlandes Hochgesang,

Das Waldtal hall' es wider!

Im ganzen hat immerhin die Literatur des 18. Jahrhunderts mehr kosmopolitisches als patriotisches Gepräge; die Zahl der vaterländischen Lieder aus dieser Zeit ist noch eine geringe. Diejenige Dichtung, welche dem vaterländischen Gefühle erst den durchschlagenden Ausdruck verlieh, ist Schillers *Tell*:

An's Vaterland, an's teure, schließ dich an,

Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,

Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!

Wie sodann im Verfolge der napoleonischen Herrschaft und der Freiheitskriege der vaterländische Gedanke für längere Zeit der treibende Gedanke der Zeit wurde, wie Fichte die Reden an die deutsche Nation hielt, darunter jene, welche den Titel führt: was ein Volk sei in der höheren Bedeutung des Wortes und was Vaterlandsliebe; wie Uhland, Rückert, Arndt, Schenkendorf, Körner eine reiche, würdige patriotische Lyrik schufen und wie von dieser Zeit an diese Seite des Volksgemütes nicht aufgehört hat, neuen Liedern Raum zu gönnen, bis zu dem schönen Liede Hoffmanns v. Fallersleben:

Treue Liebe bis zum Grabe

Schwör' ich dir mit Herz und Hand,

Was ich bin und was ich habe,

Dank ich dir, mein Vaterland!

und bis zu Max Schneckenburgers *Wacht am Rhein*:

Lib' Vaterland, magst ruhig sein!

Das ist, nach Art älterer Chronisten zu sprechen, hier noch nicht zu erzählen. (Schluss folgt.)

## SCHWEIZ.

## Aus dem Kanton Glarus.

(Korrespondenz.)

Am schönen 20. Mai versammelte sich der *Kantonal-Lererverein* zu seiner Frühlingskonferenz im Sale zum „Schwert“ in Netstall. Unter Klavirbegleitung durch Herrn Musikdirektor Eugen Dieffenbacher in Glarus wurde in voller kräftiger Harmonie das Lid vorgetragen: „Wir glauben all' an einen Gott“. Sodann hilt der Präsident, Herr Sekundarlerer Tuchschnid, eine gedigene Eröffnungsrede. „Ich heiße Si alle herzlich willkommen zu unserer Frühlingskonferenz, ja willkommen als Mitarbeiter an einer der schwierigsten, obschon erhabensten Aufgaben, di ein Volk dem Manne stellt, willkommen namentlich heute, an disem Maientage, in diser Lenzeszeit, wo Si inniger di gebotene Hand drücken, freier aufatmen und, mitgerissen vom Strome der erwachten Natur, sich verjüngen. Warlich, es ist so woltätig für jeden Lerer, wenn di Außenwelt ein Echo in seinem Innern wachruft, wenn er, irem Beispil folgend, alljährlich nach mühevoller Arbeit neues Leben erzeugen, grünen und blühen kann; wenn, wi di Säfte mit mächtigem Druck alles organische durchströmen, so auch des Lerers Geist, sein Eifer, seine Treue, das ganze Wesen des Mannes erwärmen wi erquickende Frühlingssonne, und in fähig machen, Segen zu verbreiten in seiner Sphäre. Denn unser Beruf erheischt wi kein anderer eine ewige Verjüngung. Nicht hinter Schulstaub und Methoden verknöchern, sondern nur *reifen* sollen wir und doch di Geschmeidigkeit der Jugend beibehalten, das höchste Zil der Kindererziehung erkennen und verfolgen und doch mit bewusster Hand di zartesten geistigen Kräfte zum keimen bringen und deren Entwicklung leiten — den praktischen und realen Bedürfnissen des Volkes genügen durch positive Resultate des könnens und wissens und daneben als höchste Sprosse di formale und ideale Bildung anstreben. Di Aufgabe ist groß, wenn man si recht erfassen will; ja so groß, dass eben nur di Begeisterung des Lerers für seinen Beruf, di stete Arbeit an sich selbst, eine glückliche Gottesgabe, di kleinen zu erkennen, und ein tüchtiger Charakter fähig machen, si allseitig zu erfüllen. Doch was weise ich auf di Größe der Aufgabe hin! Genügend ist si allen bekannt; aber gestehen wir's, wenigen ist's vergönnt, si wirklich zu lösen. Und doch verlangt di Gegenwart nicht weniger, eher steigert si di Anforderungen an di Schule. Obschon Entlastung und Reduktion ser gangbare Ausdrücke sind, so macht man doch *uns* verantwortlich für di schlechten Resultate der Rekrutenprüfungen. Wenn gleich schon di alten sagten, dass Übung den Meister macht, so ist es heute dennoch des Lerers Feler, wenn der junge Wermann nach fünf- bis sechsjährigem Stillstand resp. Rückschritt, einer Periode, wo Buch und Feder verpönt sind, seine Schulweisheit vergessen hat. Dürfen wir uns desshalb abschrecken lassen? *So gut* wird di Lerschaft ire Aufgabe erfassen, dass si sich nicht entmutigen lässt durch das Geschrei derjenigen, welche, one in Sachen

ein Urteil zu haben, one den Gründen mit Warheitslibe nachzuspüren, di Ursachen *einseitig* auf unsere Schultern wälzen. Als Männer wollen wir redlich arbeiten an der Beseitigung von Übelständen, und Winke annemen, di uns wirklich gelten u. s. w.“ Und nun kommt Redner auf das wichtigste Traktandum des Tages, auf Einführung des Obligatoriums der Fortbildungsschule, zu sprechen und betont deren Wichtigkeit. — Vorerst verlist nun Herr Lerer Jakober in Glarus den *Generalbericht* über di Tätigkeit der drei Filialvereine im abgelaufenen Vereinsjare Mai 1877 bis Mai 1878. Derselbe konstatiert, dass 28 schriftliche Arbeiten vorgetragen und besprochen wurden. Di Themata der behandelten Aufsätze lauten: 1) Di Fortbildung der Lerer. 2) Über Erziehungsgeschichte. 3) Das lernen und di Gehirnbildung. 4) Der Spaziergang von Schiller. 5) Über Lebensmittelfälschungen. 6) Fellenberg und Wehrli. 7) Di Stellung der schweizerischen Lerer zum Militär. 8) Das Land Glarus unter Säkingen. 9) Der Schreibleseunterricht und di Normalwörtermethode. 10) Das Jaresklassensystem. 11) Aus den Erlebnissen des Schulmeisters Ehrlich in Rampelsdorf. 12) Über di Verwilderung der heutigen Jugend. 13) Über Nebenbeschäftigungen der Lerer. 14) Was tut eine gute Schulpflege zur Hebung des innern und äußern Schulwesens? 15) Familienerziehung. 16) Di Anforderungen des Bundesregulativs an di Rekrutenprüfungen. 17) Über Charakterbildung in der Volksschule. 18) Di schlechten Resultate bei den Rekrutenprüfungen und di Mittel zu deren Abhülfe. 19) Di Gemütsbildung. 20) Über di unentgeltliche Verabreichung der Lermittel. 21) Schule und Haus. 22) Ist der Lerer gegenüber Stat und Familie berechtigt, Hausaufgaben zu stellen? 23) Einbildung und Selbstüberschätzung bei Schülern und deren Eltern. 24) Di Schulnarren oder der Schulmeister aus Attika. 25) Das Schlüsselloch zu Pestalozzi's Schulzimmer zu Yverdon oder *De Laspe* der rechte Fortbildungsschüler. 26) Über di Behandlung und Benutzung des Kirchenlides in der Volksschule. 27) Über di Erfahrungen bei Schulbesuchen in alt fry Rhätien, besonders dessen Hauptstadt. 28) Vergleichung der bündnerischen Schulen mit den unsrigen. — Dise Manigfaltigkeit lässt wol den Schluss zihen auf di verschiedene Auffassungsweise des Endzweckes der Lerkonferenzen. In der Tat sah sich auch der Herr Berichterstatter zu der Frage veranlasst: Warum oft so unpraktische Themawal, warum das haschen nach fremden Gedanken, di ja der einzelne schon wiederholt gelesen oder im nächsten besten Buche zu lesen Gelegenheit hat, warum dises suchen nach gelerten und verkerten, ellenlangen Definitionen, um andere damit zu langweilen? Ein wenig originell wollen wir wider werden! u. s. w. — Nachdem der vortreffliche Bericht bestens verdankt war, schritt man zum wichtigsten Verhandlungsgegenstande des Tages: zur *Fortbildungsschule*. Im November 1877 richtete der hohe Kantonsschulrat an den Kantonallererverein di Frage: „Welches sind di Ursachen der immerfort bedenklichen Resultate der Rekrutenprüfungen und welches möchten di Mittel und Wege sein, um bessere zu erzilen?“ Über den Winter beschäftigten sich di drei Filialvereine mit der

Beantwortung und heute fand nun der Austausch der bezüglichen Ansichten statt. Es traten vöorerst di Referenten der drei Filialvereine in di Arena. Herr Lerer *Tschudi* in Mollis kam nach einem einlässlichen und klaren Votum zu dem Antrage: Beibehaltung der gegenwärtigen fakultativen Fortbildungsschule mit besserer Organisation betreff der Lernmittel, Schulzeit u. s. w. Dann soll si allmällig obligatorisch erklärt werden, aber nur für solche, welche nach einer stattgefundenen Prüfung das gehörige Maß von Kenntnissen nicht besitzen. Redner befürchtet, dass durch zwangsweise Aufnahme der heterogensten Elemente das gewünschte Ziel fast noch weniger erreicht werde als bisher. Herr Lerer *Daniel Tschudi* in Schwanden gelangt nach energischen Erörterungen zu dem Antrage: Der h. Kantonschulrat ist einzuladen: 1) das möglichste zu tun zur Hebung unseres Primarschulwesens innert der Schranken des gegenwärtigen Schulgesetzes, weil der Schwerpunkt des Schulwesens in der Alltagschule ligt; 2) di freiwilligen Fortbildungsschulen fernerhin kräftigst zu unterstützen; 3) einen Gesetzesentwurf auszuarbeiten für eine zu gründende obligatorische Fortbildungsschule, umfassend das 18. und 19. Altersjar derjenigen glarnerischen Jünglinge, di sich nicht über ein durch Reglement zu bestimmendes Maß von Kenntnissen auszuweisen im Stande sind; 4) in Erwägung zu zihen, ob nicht nach dem Beispiel des Kantons Bern di der Alltagschule entlassenen Knaben amtlich zu prüfen und mit einem Austrittszeugnisse zu versehen seien, zum Zwecke der Erhöhung des Lerntribes einerseits und der Vergleichung zwischen den Leistungen der Alltagschüler und der einstigen Rekruten andererseits. Der dritte Referent, Herr Lerer *Forrer* in Glarus, tritt entschieden für das Obligatorium in angedeutetem Sinne ein. — In der allgemeinen Diskussion, an welcher sich di Herren Jakob, Tschudi, älter, Beglinger, Meier, Balth. Streiff, Eugen Dieffenbacher und Engeler beteiligten, sprachen sich alle für das Obligatorium im 18. und 19. Altersjare aus, d. h. für di Zeit unmittelbar vor der Rekrutenpflichtigkeit; eine gewisse Zeit der Freiheit wollte man den jungen Leuten einräumen, da nach der Repetirschule bis zur Konfirmation doch noch di kirchliche Unterweisungszeit komme. Schön wollte das Präsidium zur Abstimmung schreiten, da ertreift noch Herr Sekundarlerer Ammann in Glarus, aus dem Thurgau gebürtig, das Wort, spricht von den daselbst in Sache gewonnenen Erfahrungen in überzeugender Weise, warnt vor dem dreijährigen Unterbruch, empfilt das Obligatorium anknüpfend an di Repetirschule (d. h. vom beendigten 15. Altersjare an) und erst hirauf mer Freiwilligkeit. Es stunden sich mithin drei Anträge gegenüber und unerwarteterweise wurde der Ammann'sche mit Mehrheit zum Beschluss erhoben. Di Hauptsache ist di, dass der Verein in diser oder jener Weise ein Obligatorium einführen will und so auch in diser Richtung di Hand bitet, um möglichst bessere Resultate zu erzielen. Aber vergessen sollen di Lerer ni, was auch in der Diskussion mermals hervorgehoben wurde, dass der Schwerpunkt in der Alltagschule ligt, dass da gründlich und einfach und darum solid gearbeitet werden muss. Der

endgültige Entscheid ligt nun beim Kantonschulrat resp. der Landsgemeinde. *Qui vivra verra.* — Aus der Vorlage der 1877er Rechnung der Lerer-Alters-, Wittwen- und Waisenkasse durch Herrn Ratsschreiber J. Kamm (einen ehemaligen Lerer) in Glarus notiren wir, dass an 10 Doppelzügen à 200 Fr. (für zurückgetretene Lerer) und an 18 einfachen Zügen à 100 Fr. (für noch amtende Lerer) total 3800 Fr. ausgegeben wurden, sowi an 3 Lererswittwen noch 3 Extrabeiträge à 50 Fr. Zudem erhält jeder aus Altersschwäche zurücktretende Lerer auf Beschluss des Kantonschulrates einen jährlichen Beitrag von 300 Fr. An di Lerer-Alterkasse selbst leistet di Statskasse einen jährlichen Zuschuss von 1500 Fr. Der Schulbehörde gezimt für ire freundliche Fürsorge di gezimendste Anerkennung. — Das Referat über eine gleichförmige grammatische Nomenclatur von Herrn Schulinspektor Heer (der aber wegen eines schweren Trauerfalles abwesend war) wurde zwar verlesen, allein zu genauerer Einsicht und Erwägung an di Filialvereine gewisen. — Es war ein schöner Tag.

#### Internationales Institut für weibliche Erziehung im Kanton Tessin.

(Eingesandt.)

Während man im Kanton Tessin, in disem schönen Teil der Eidgenossenschaft, di öffentliche Erziehung zur nidrigen Magd einer besondern mittelalterlichen Krebspartei zu reduzieren strebt, durch willkürliche Absetzung der besten Schulinspektoren und Lerern des Lyzeums, der Gymnasien und der Bürger- und Zeichnungsschulen, mit Substitution ausschließlicher Parteigänger, one Rücksicht auf deren Intelligenz, pädagogische Bildung und Bürgertugend, sogar durch Entziehung vaterländischer Bücher aus den Händen der Schuljugend u. dgl., so tritt ein edel denkender, Herr Dr. *Manzoni*, mit dem Unternemen auf, in disem Lande ein *internationales Institut für weibliche Erziehung* zu gründen.

Laut Anzeige des Stifters selbst soll di neue Anstalt bis zum nächsten Herbst in einer prächtigen altherrschaftlichen Villa zu *Maroggia* eröffnet werden. Diser Ort ist *Station der Eisenban Como-Lugano*, ligt am Luganersee und am Fuße des nunmer gerühten Berges *Generoso*, der von den Touristen dem Rigi bald nebengestellt, bald sogar vorgezogen wird, und auf welchem nun der Nationalrat Dr. *Pasta* ein herrliches Gasthaus errichtet hat, nebst Einrichtungen für Lustpromenaden und Bequemlichkeiten wi Telegraphenleitungen, Transporten etc.

Di Leitung des Institütes übernemen Herr Dr. *Manzoni* und dessen Gemalin, beide in Pädagogik und Didaktik sowol wissenschaftlich als praktisch vorzüglich bewandert. Alle dijenigen, di Herrn *Manzoni* näher kennen, bezeichnen in als einen besonders tüchtigen Mann sowol in Beziehung auf Tiefe und Umfang wissenschaftlicher Bildung als auf Herzensgüte wi auch auf soziale Eigenschaften. Auch ist er Verfasser von Schriften über Philosophie und Erziehung und ist eben mit einer ser wichtigen umfangreichen Arbeit

für eine vergleichende Darstellung — in allseitiger Ansicht — der Gymnasien der Schweiz, Europa's und Amerika's beschäftigt. Wenn eine Anstalt unter den Auspizien solcher Persönlichkeiten entsteht, so kann man ir nur Glück wünschen.

### Allerlei.

*Kochschulen in London.* Der große Stadtschulrat hat im vergangenen Jare an vir Punkten der Stadt für di obersten Mädchenklassen der Volksschulen versuchsweise Kochschulen durch erfarene Lererinnen halten lassen, und sein Ausschuss beantragt nun, solche in jeder der zwanzig Schuldivisionen zu errichten. Di Meinungen sind aber noch geteilt: Herr Picton u. a. wollen di Kocherei in jedem Schulhause einrichten lassen, um den Mädchen di Wanderungen zur Kochschule zu ersparen und sicher zu sein, dass si wirklich Hausmannskost bereiten lernen, was in den großen Zentren nicht immer geschehe. Gegen Kücheneinrichtungen in den Schulhäusern sträuben sich andere Mitglieder, und Herr Freeman sagte drastisch genug: „Gewiss würde es di Aufmerksamkeit der Kinder abziehen und iren Appetit peinlich erregen, wenn si den Duft des Mittagessens verspürten, das in den benachbarten Räumen bereitet würde. Für di ärmsten Kinder, welche oft nur mit einem halben Frühstücke zur Schule kommen, wäre das eine grausame Versuchung. Ich bin für das Zentralsystem.“ Noch andere Sprecher scheuten di Kosten: 12,000 Lst für das Zentralsystem, gegen bloß 2000 Lst. für alle Einzelschulen. Für einmal wurde bloß beschlossen: 1) Di Mädchen jeder Schule, in welcher di Haushaltungskunde als ein besonderes Fach betrieben wird, sollen in der Schule auch einen Vorbereitungskurs von wenigstens zwölf Lektionen über Bereitung der Narung erhalten. 2) Di Mädchen, di diesen Vorbereitungskurs regelmäßig besucht haben, sollen dann wenigstens zwölf Lektionen im praktischen kochen erhalten.

### AUSLAND.

#### Aus Frankreich.

(Korrespondenz.)

Das Unterrichtsministerium hat seinerzeit M. Maggiolo, Rektor, beauftragt, in ganz Frankreich, sowol in Gemeinde- als Departementsarchiven alle Dokumente, welche sich auf den Stand des Primarunterrichtes vor 1789 beziehen, zu sammeln. Dass dise Nachforschungen einen wichtigen Beitrag lifern zur Schulgeschichte ist klar. M. Maggiolo hat bereits di Resultate seiner Arbeit teilweise veröffentlicht und hat hauptsächlich unter der Rubrik „Kontrakte“ interessantes zu Tage gefördert, wolwissend, dass selbe das geeignetste Mittel bilden, um sich ein klares Bild von

dem Stande der Volksschule vor der Revolution von 1789 zu machen. Dise Kontrakte, geschlossen zwischen Städten und Pfarreien einerseits und Lernern und Lererinnen andererseits, zeigen den Einfluss der Geistlichkeit, des States und der Familie auf di Schule, ferner di Anforderungen, Pflichten und Rechte des Lerers etc. Von der großen Masse der zitierten Kontrakte erwähne ich zweier, der eine ist durch sein Alter, der andere durch seine Ausführlichkeit bemerkenswert.

1596 — 23. September. Laruns (Departement Basses Pyrénées). Jean de Lostalet verpflichtet sich zur Übernahme der Schule für ein Jar (à regir las escuelas per una anega) di Kinder zu unterrichten und zu leren: zu Gott beten (prega Dieu), lesen (legir), schreiben (eseribe) und alles, was er selbst kann. Im Falle er seinen Pflichten nicht nachkommt, so können di von Laruns in verabschieden nach Beliben (en cas que no regisqua bien las escuelas losditz des Laruntz lo porran dona congel, quant bon lo semblera).

1793 — 23. Mai. Vineuil (Departement Loir-et-Cher). (Da diser Vertrag in di Zeit der ersten Republik fällt, so überschreitet hir M. Maggiolo di vom Minister gesetzten Grenzen, was dem ergrauten Schulmanne zur Ere gereicht.) Wir, Präsident und Gemeinderäte, haben bezüglich Besetzung unserer Lereratelle nach reiflicher Überlegung unsere Augen auf M. Goupille geworfen. Nachdem wir in nach eingezogenen Erkundigungen als rechtschaffen und fähig befunden, haben wir im von den nachstehenden Pflichten, di er zu erfüllen hat, Kenntniss gegeben: 1) den Knaben unentgeltlichen Schulunterricht zu erteilen vom Monat November bis zur Weinlese, ausgenommen di Donnerstage und di Vorabende der Feste, und zwar zwei Stunden Vor- und zwei Stunden Nachmittags; 2) den Katechismusunterricht zu erteilen an Sonn- und Festtagen sowi dreimal per Woche in der Fastenzeit während einer Stunde; 3) di Messe zu singen und einen Chormantel zu tragen; 4) di Kirchenur aufzuzihen, Kirche und Sakristei zu keren, Brod und Wein für den Altar und di Kommunionen zu lifern, Chorhemden zu falten, für Feste di Altäre zu schmücken, für Verzirungen der Kirche zu sorgen, di Bilder zu bedecken und abzudecken, di Messkännchen, Waschbecken, Kerzenstöcke und andere Kirchengerate zu reinigen. — Disen Pflichten nachzukommen, hat M. Goupille versprochen, und desshalb verpflichten wir, Präsident etc., uns, im 750 Fr. als Besoldung zu bezalen und zwar nach seinem Willen per Quartal oder Semester. Von obiger Summe sind 500 Fr. für den Dinst des M. Goupille und 250 Fr. für di Leistungen seiner Frau, welche sich verpflichtet, den Mädchen den gleichen Unterricht zu erteilen wi ir Mann den Knaben, d. h. im Lesen, schreiben und rechnen und allen christlichen Leren, und ebenso wi ir Mann den durch das Gesetz geforderten Eid zu leisten.



